

Auszug aus dem Aufsatz:

Prominente Hofer im Schatten des Hakenkreuzes. Beispiele individueller Verstrickungen von Prof. Dr. Alf Mintzel, erschienen in: *Miscellanea curiensia* X (65. Bericht des Nordoberfränkischen Vereins für Natur-, Geschichts- und Landeskunde), Hof 2013.

Sie möchten den Aufsatz in voller Länge und mit den Fußnoten lesen? Das Buch mit diesem und zehn weiteren interessanten Aufsätzen und 288 Seiten Umfang ist im Buchhandel für 12,80 € erhältlich. Für Mitglieder des Vereins kostet es (bei Erwerb im Stadtarchiv Hof) 8 €.

2 Zum politischen Wirken von Dr. Ernst Dietlein

2.1 Elogen und Tiraden in Wort und Schrift

Der Stadtarchivar, ein überzeugter und enthusiastischer Nationalsozialist, hätte es „zum Ruhm der Stadt Hof“ am liebsten gesehen, dass Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth, der vormalige Landesherr der Hofer, das Markgraftum schon 1736 für „judenfrei“ erklärt hätte. Dietlein bedauerte, dass der Markgraf unter dem 18. Dezember 1736 „der Judenschaft gegen Entrichtung von 2000 Gulden einen Generalschutzbrief“ gewährt hatte, merkte aber zufrieden an: „Die Stadt Hof war frei von Juden.“ Im Jahr 1941 wurde zur Wirklichkeit, was der Antisemit Dietlein für die Stadt erhofft hatte. In der von ihm in der NS-Zeit verfassten „Chronik der Stadt Hof“ finden wir Ausfälle gegen das Judentum allgemein und gegen Juden in Hof.

Der braune Geist geht besonders penetrant aus den Bänden III (1942) und VIII (1936) der Stadtchronik hervor. Im Band VIII wurde Hof als „Geburtsstadt großer Männer“ gefeiert. Den größten Raum und höchsten Platz teilte Dietlein dem früheren Polizeipräsidenten von München, dem rechtsradikalen Putschisten Ernst Pöhner (1870–1925) zu, einem völkisch-nationalen Mitkämpfer Adolf Hitlers. Den „Wegbereiter des Dritten Reiches“, Ernst Pöhner, hob Dietlein im Ton der „großen Zeit“ hymnisch über alle großen Männer Hofs hinaus: „Gräber stehen an dem Weg, der zu den Sternen führt. Weder dem Einzelnen, noch einem Volke werden bleibende Erfolge ohne harte Kämpfe und schwerste Opfer geschenkt. [...] Es ist die Tragik der deutschen Geschichte, dieses Ringens deutscher Menschen um einen Platz an der Sonne und empor zur Sonne, daß sie Rückschläge furchtbarster Art, ein Zurückgeworfenwerden in Nacht und Dunkel immer wieder in bei anderen Völkern nicht gekanntem Ausmaße aufweist.

Und doch ist es ein einzigartiges Gnadenerlebnis, daß unserem Volk auch in den Zeiten tiefster Schmach und bitterster Not Menschen geschenkt werden, die einsatzbereit mit ihrer Persönlichkeit und mit ihrem Leben, sieghaften Mannesmut und unzerstörbaren Glauben an unser Volk und an seine Zukunft bezeugten. Sie waren die Vorläufer, Wegbereiter, Bahnbrecher kommender Tage, Propheten der Zeitwende. [...] Sie hatten als deutsche Menschen gehandelt und nach bestem Willen ihre Pflicht erfüllt gegen ihr Vaterland. [...] Das deutsche Volk darf und soll alle die grüßen, die in vergangenen Tagen in guten und schlimmen Stunden beigetragen haben, [...] das einige, große Deutschland zu bauen. Da wird gar mancher, dem leidenschaftlicher Haß oder stumpfe Gleichgültigkeit das Grab des Vergessens gruben, wieder bekannt und eingereiht in die Reihen derer, welche Bannerträger deutschen Kampfes, deutschen Aufbauwillens oder deutscher Kultur gewesen sind. Kein Gau, keine Stadt, fast kein Dorf, das nicht solche Saatleute Gottes und deutscher Zukunft besessen hat. Nicht jeder Ort kann allerdings das Glück wie unser Hof sein eigen nennen, dem deutschen Volk einen Mann geschenkt zu haben, den Deutschlands Führer selbst »einen Wegbereiter des Dritten Reiches« genannt hat.“ Dietlein porträtierte Pöhner mit hymnischen Tönen und glutvollen Phrasen. Er zollte ihm höchstes Lob. Wir hören den O-Ton der theologisierenden politischen Sprache, die Anklänge an religiöse Verheißungen. Vom „Gnadenerlebnis“, vom unzerstörbaren Glauben an das [ausgewählte] deutsche Volk, „vom Trost der Seelen“, von „Propheten der Zeitwende“, vom „neuen Reich“ und von den „Bannerträgern des deutschen Kampfes“ war die Rede. In Dietleins Elogen und Tiraden wurde hörbar, wie das völkisch-nationale, das euphemistisch als

„vaterländisch“ gepriesene Denken, ab- und hineingerutscht war in die politisch-ideologischen Phrasen des Nationalsozialismus. Quasi-religiöse Elemente in der nationalsozialistischen Ideologie und eschatologische Hoffnungen hatten sich bei Hofer Pfarrern, so auch bei Ernst Dietlein und Wilhelm Heerdegen, zu einem völkisch-religiösen politischen Denken vermischt, das eine starke antisemitische Komponente hatte. Dietleins Elogen auf Ernst Pöhner sind ein beredtes Beispiel. Nach 1945 versuchte er sich mit idealistischen Bekenntnissen und seiner Rolle im Kirchenkampf gegen die nationalsozialistische Kirchenpolitik herauszureden.

Der Hitler-Putsch vom 9. November 1923 bietet ein Schlüsselereignis, das in dreifacher Hinsicht für eine Analyse besonders interessant ist. Am Putsch waren zwei prominente Hofer beteiligt bzw. verwickelt: der Reichswehrkommandeur in Bayern, Otto von Lossow, ein autoritärer Nationalist, und der Münchner Polizeipräsident Ernst Pöhner. Beide waren Schüler und Absolventen des Hofer Humanistischen Gymnasiums gewesen. Otto von Lossow war ein Vetter Frida Hoermanns, der Ehefrau Karl Hoermanns (1873-1957). Pöhner war vor der Feldherrnhalle neben Hitler direkt am Putsch beteiligt gewesen. Der Reichswehrgeneral Otto von Lossow, der selbst den „Einmarsch nach Berlin“ mit dem Ziel der „Errichtung einer nationalen Diktatur“ angestrebt hatte, war von Hitlers Putschversuch quasi überrumpelt worden. Hitler war seinen Plänen in die Quere gekommen, so dass von Lossow sich gegen den Putschisten Hitler und seine Kampfgefährten stellte. Hitler lobte in seinem „Mein Kampf“ den Putschisten Pöhner als einen „Mann von granitener Redlichkeit, von antiker Schlichtheit und deutscher Geradlinigkeit“. Otto von Lossow, der ebenfalls ein Retter des Reiches hatte sein wollen und das „Weimarer System“ hatte überwinden wollen, traf Hitlers Verdammnis.

Ernst Pöhner war nach dem Scheitern des Putsches wegen Hochverrats verhaftet und mit Hitler und anderen Putschisten in Landsberg am Lech in Festungshaft genommen worden. Wenige Tage nach seiner Entlassung aus der Haft war Pöhner am 11. April 1925 mit dem Auto tödlich verunglückt. Der Hofer Chronist beschrieb seitenlang das spätere Ehrenbegräbnis Pöhners.

Im Fall des Stadtchronisten Dietlein lässt sich nachweisen und dokumentieren, wie er 1936 politisch-ideologisch und manipulativ Hitlers Verdammung der „Verräter“ am Putsch von 1923 nachvollzogen hatte und sich dann nach 1945 in seinem Spruchkammerverfahren (1946) mit fadenscheinigen Argumenten herausredete. Die intellektuellen Verwüstungen, die der Nationalsozialismus angerichtet hatte, waren entsetzlich.

2.2 Wer zählt zu den „großen Männern“ Hofs?

Über General von Lossow verlor Dietlein kein Wort, er machte ihn zur Unperson. Wie immer man die Rolle und politische Bedeutung von Lossows einschätzen mag, seine Bedeutung in der bayerischen Landesgeschichte und in der Geschichte Deutschlands war wohl größer als die Pöhners. Dass Letzterer wegen „Hochverrats“ angeklagt worden war, setzte Dietlein in seiner biografischen Eloge auf Pöhner distanzierend in Anführungszeichen. Den angeblichen „Verräter“ von Lossow behandelte er mit Totschweigen. Er nahm von Lossow nicht in das Ehrengedächtnis der Stadtgeschichte auf. Der Hitler-Anhänger Dietlein vollzog 1936 redaktionell, was „sein Führer“ gewollt hatte: Er tilgte den rechtskonservativen Nationalisten von Lossow aus dem Gedächtnis. Otto von Lossow hatte sich in den Augen Dietleins, so lässt sich seine „politisch korrekte“ Auswahl interpretieren, durch seine Haltung beim Hitler-Putsch für die Chronik disqualifiziert, der Putschist Pöhner dagegen als der wahre Held erwiesen. Allerdings wäre die Aufnahme des Generals in die Stadtchronik nach 1945 nicht weniger verhänglich gewesen. Möglicherweise hatte der Stadthistoriker Ebert 1936 in seinem ominösen Gutachten über die Aufnahme Pöhners in das Ehrengedächtnis der Stadt Hof, in Band VIII der Stadtchronik, das ähnlich wie Dietlein gesehen.

Ebert war 1936 von der Stadt unter dem nationalsozialistischen Oberbürgermeister Dr. Richard Wendler und unter einem nationalsozialistischen Stadtrat zum Gutachter für Veröffent-

lichungen in der Chronik der Stadt bestellt worden – übrigens ein weiteres Indiz, dass Ebert nicht als Regimegegner betrachtet worden war. Ebert hatte 1936 im Auftrag der Stadt, worauf ich schon aufmerksam gemacht habe, über die Auswahl „großer Männer“ Hof, ein Gutachten erstellt. Im Spruchkammerverfahren „Dietlein“ gab er selbst an, tatsächlich ein ausführliches Gutachten vorgelegt zu haben. Dieses Gutachten, das 1945/46 aus dem Stadtarchiv „verschwunden“ sein soll, wurde im Jahre 1946 zum inkriminierten Tatbestand im Entnazifizierungsverfahren Dietlein.

Ebert wurde 1946 im Spruchkammerverfahren gegen Dietlein in den Zeugenstand gerufen. Was Ebert 1946 zur Verteidigung der Auswahl vorbrachte, beruhte entweder auf einer krassen Fehleinschätzung der politischen Karriere und Bedeutung Pöhners, oder er stellte sich, um Dietlein zu entlasten, absichtlich unwissend. Ebert behauptete, Pöhner sei kein Nazi gewesen. „Ich habe in meinem Gutachten herausgearbeitet“, so argumentierte er 1946 vor der Spruchkammer, „dass diese Lebensbeschreibung ebenfalls hineingehört. Jedenfalls ist er [Pöhner] eine Persönlichkeit, welche in der deutschen öffentlichen Geschichte eine bedeutende Rolle gespielt hat, um hier bearbeitet zu werden. Pöhner war derjenige, der in München, als dort alles drunter und drüber ging, wieder lebensfähige Verhältnisse herstellte. Er war Polizeipräsident.“ Auf die Frage des Öffentlichen Anklägers, was den „Betroffenen [Dietlein] veranlasst (hat), Pöhner in dieser Chronik die Eigenschaft eines wertvollen Zeitgeistes zu geben“, antwortete der ehemalige Gutachter, er könne darüber „keine Auskunft geben“. Daraufhin brach der Öffentliche Kläger die Befragung des Zeugen ab. Ebert bezog seine fragwürdige Aussage, Pöhner sei kein Nazi gewesen, zwar, anknüpfend an die Frage des Öffentlichen Anklägers, auf das Jahr 1920. Ihm musste aber im Jahre 1936 bei seiner Begutachtung der „Würdigkeit“ Pöhners die rechtsradikale Karriere Pöhners bekannt gewesen sein, so die Teilnahme Pöhners 1923 am Hitler-Ludendorff-Putsch, Pöhners Inhaftierung 1923/24 in Landsberg am Lech, die Anklage wegen Hochverrats, die nationalsozialistischen Elogen auf Pöhner bei dessen Beisetzung 1925 und anderes mehr, das Pöhner als einen Kampfgefährten Hitlers auswies. Sollte sich Ebert 1936, im Jahr seiner Beförderung zum Leiter des Gymnasiums, wohl oder übel doch „erkennlich“ gezeigt haben? Im Herbst 1936 hatte er, wie oben bereits geschildert, „durch Vorsprache beim Kreisleiter [der NSDAP] erreicht, daß (s)eine politische Beurteilung nochmals verbessert wurde“. Wir dürfen so gut wie sicher annehmen, dass Ebert Dietleins Konzept und Auswahlkriterien kannte, wenn nicht gar schon Textentwürfe Dietleins gelesen hatte, als er sein Gutachten verfasste. Das ist jedenfalls der normale Gang der Dinge. Ebert stellte sich also, so dürfen wir schlussfolgern, um Dietlein zu entlasten, wissentlich unwissend. Die indirekte Verteidigung seines Gutachtens war zudem entlarvend, verriet sie doch einen äußerst rechts stehenden Geist. Intime Kenner der Hofer Stadtgeschichte vermuten, dass Dietlein 1945/46 belastende Dokumente „entsorgte“, so auch das ominöse Gutachten Eberts.

Übrigens bat Dietlein 1946 zu seiner Verteidigung vor der Spruchkammer noch einen anderen Gutachter um eine entlastende „Bescheinigung“, nämlich den Hofer Stadtschulrat a. D. Christian Wolfrum, den Ebert 1935/36 in seiner Funktion als städtischer Gutachter abgelöst hatte. Wolfrum verfasste folgendes Entlastungsschreiben, das der Spruchkammer vorgelegt wurde: „Als Sachverständiger für Heimatgeschichte bescheinige ich Herrn Studienprofessor Dr. Dietlein zum Zwecke seiner Verteidigung vor der Spruchkammer folgendes: Vom Standpunkt objektiver Geschichtsdarstellung aus musste sich der Verfasser der Hofer Chronik verpflichtet fühlen, auch den Polizeipräsidenten Pöhner aufzuführen unter den in Hof geborenen Männern, die in weiten Kreisen bekannt wurden. Dabei hat er sich von einseitiger Schilderung ferngehalten. Es mag auch für den Verfasser sprechen, dass er den wirklichen Demokraten Dr. Wirth, den Redner des Hambacher Festes, ebenso einlässlich und umfassend geschildert hat. Hof, am 10. November 1946. Stadtschulrat a. D. gez. Christian Wolfrum (d. Ä.) seinerzeit bis 1935 Referent für die Chronik der Stadt Hof.“

Dieses Dokument ist nicht nur ein typisches Beispiel der damaligen „Persilscheinpraxis“ zur gegenseitigen „Reinwaschung“, sondern ein Beleg für das, was damals ein Hofer Gutachter

für Heimatgeschichte „für objektive Geschichtsdarstellung“ gehalten hatte. Dietlein hatte sich ohne Zweifel, dafür liefern die von ihm geschaffene Chronik der Stadt Hof und die von ihm in der NS-Zeit verfassten Bände zahlreiche überdeutliche Belege, in den Dienst der nationalsozialistischen Ideologie gestellt.

2.3. Stadtchronik im Dienste der NS-Volkserziehung und Volksbildung

„Die bleibenden Verdienste“ des ehemaligen Stadtarchivars Dr. Dietlein werden heute noch darin gesehen und deshalb geehrt, die „Chronik der Stadt Hof“ in den 1930er Jahren, in der Zeit der NS-Diktatur, konzipiert, erarbeitet und die ersten Bände der Chronik verfasst zu haben. Dietlein hatte die Chronik auf zwölf Bände zu verschiedenen Gebieten der Stadtgeschichte angelegt. Dies sei die Leistung, derentwegen er nach seinem Tode mit der Benennung einer Hofer Straße nach seinem Namen geehrt worden sei. Doch was war Dietleins Konzept für die Stadtchronik? Welchen Zweck hatte er mit seinem „Lebenswerk“ verfolgt? Es atme patriotischen Geist und sei von tiefer Heimatliebe beseelt, so lauten die Hauptargumente seiner Fürsprecher. Sie wollen anscheinend nicht wahrhaben, wie viel NS-Ideologie Dietlein die Feder geführt hat. Das sei ein Tribut gewesen, den er an die NS-Macht zu zahlen hatte.

Die Antwort gab Dietlein in den von ihm verfassten Bänden klar und eindeutig selbst. Wie schon an anderer Stelle ausführlich behandelt und gut belegt, stellt der Stadtarchivar seine Chronik bekenntnishaft in den Dienst der nationalsozialistischen Volkserziehung und Volksbildung. Wie die folgenden Zitate aus seinen Vorworten beweisen, waren Konzeption, Leitlinien und Zweck kräftig braun eingefärbt. Er legte unmissverständlich dar, wie er „seine“ Chronik verstand und verstanden haben wollte.

Aus seinem Vorwort zur Chronik I, 1937, S. XII: „Unsere Heimatstadt kann sich rühmen, an der Begründung des Reiches Hitlers tätigesten Anteil genommen zu haben. Aus der roten Hochburg ward ein starkes, unerschütterliches nationalsozialistisches Bollwerk.“

Aus seinem Vorwort zur Chronik II, 1939, Weihnachten 1938 geschrieben, S. Xf: „Die vorliegende Arbeit will für das Großdeutschland Adolf Hitlers gewertet sein nach dem Worte des Generalfeldmarschalls von Mackensen: ‚Heimatkunde ist eine Zelle der Vaterlandsliebe und damit Dienst am Vaterlande‘.“

Aus seinem Vorwort zur Chronik III, 1941, Weihnachten 1941 geschrieben, S. VI: „Wenn die Freunde der Heimatgeschichte mit der gleichen Freudigkeit und Liebe in diesen Band sich vertiefen, mit welcher ihn der Verfasser zusammenstellte, so wird er an seinem Teil dem letzten Hochziel der Chronik entgegenführen: der Stärkung der Liebe zur engeren Heimat und damit zu unserem großen, heißumkämpften und, so Gott will, bald siegreichen deutschen Vaterland und seinem großen Führer.“

Im Kontext mit Passagen aus den Inhalten der Chronikbände ergibt sich daraus: Es handelte sich nicht um formale Lippenbekenntnisse des Autors, nicht um einen unumgänglichen Kotau vor der NS-Macht, sondern um eine zutiefst überzeugte ideologische Indienststellung der Stadtchronik für das „Dritte Reich“ und dessen „Führer“, für den „Lenker der Völkerschicksale Adolf Hitler.“ Das war kein zeitbedingt erzwungener Vorspann zu einem lokalgeschichtlichen Werk, sondern pathetisch formuliertes Bekenntnis, willig übernommener „höherer Auftrag“ und gewolltes „Hochziel“. Dietlein vergaß über seinem ideologischen Eifer die methodischen Standards wissenschaftlicher Geschichtsschreibung. Er opferte sie seiner „volkstümlichen Darstellung“, wie sie später, im Jahre 1955, von Dr. Friedrich Ebert klassifiziert wurde, und verzichtete weitgehend auf Quellenangaben und Zitate. Sein Konzept war nicht einmal populärwissenschaftlich ausgerichtet, was den „Charakter des Chronikmäßigen“ verstärkte. Die NS-Ideologie, insbesondere die der „Volksgemeinschaft“ und des „Kampfes“, fand methodisch ungebremst Eingang in die Chronik.

Symptomatisch für die Nachwirkungen von Dietleins lokaler „Geschichtsschreibung“ und ihren fraglichen Geschichtsdeutungen war, dass der Oberbürgermeister der Stadt Hof, Hans

Högn (SPD), in seinem „Geleit“ zum Chronikband IV schrieb: „Der Name des Herrn Stadtarchivars Dr. Ernst Dietlein, dem der Tod die Feder aus der Hand nahm, wird für immer mit der ‚Chronik der Stadt Hof‘ verbunden bleiben. Die Person des Herrn Oberstudiendirektors a. D. Dr. Friedrich Ebert verbürgt uns, daß das Werk im alten Sinne fortgeführt wird.“ Die Aufarbeitung der NS-Zeit ließ noch Jahrzehnte auf sich warten.

2.4 Nationalsozialist „aus reinsten und edelsten Motiven“

Im Entnazifizierungsverfahren gegen Dietlein war der Stadtarchivar 1946 vom Öffentlichen Ankläger zu Beginn der Verhandlungen als „Aktivist“ (Gruppe 2) eingestuft worden. Als „Mitläufer“ (Gruppe 4) ging er am Ende aus dem Verfahren hervor.

Sein Fall war exemplarisch dafür, wie Personen, die sich in Wort und Schrift zum Nationalsozialismus bekannt hatten und nachweislich Antisemiten waren, sich im Verfahren als Gegner und Opfer des Nationalsozialismus bezeichneten und von Mitbürgern „reingewaschen“ wurden. Dietlein hatte vor der Spruchkammer behauptet, er sei 1933 aus „reinem Idealismus“ der NSDAP beigetreten. Das Programm des Nationalsozialismus habe ihn „im Anfang begeistert“. Er habe bis etwa 1935 die nationalsozialistische Weltanschauung „aus reinsten und edelsten Motiven“ vertreten. Seine Begeisterung für den Nationalsozialismus sei aber ab 1935/36 ins Gegenteil umgeschlagen, als er dessen „wahres antichristliches und antireligiöses Gesicht“ erkannte. Er sei dann zu einem unerschrockenen Mitkämpfer gegen die unmoralischen und antichristlichen Grundsätze des Nationalsozialismus geworden.

Die Hofer NS-Kader und die Kriminalpolizei Hof hatten damals diesen Gesinnungswandel wahrgenommen, jedoch in Dietlein immer noch einen loyalen Parteigenossen gesehen. Die Kriminalpolizei hatte unter dem Datum des 9. Dezember 1938 an den Oberbürgermeister der Stadt über Dietleins politische Einstellung Folgendes mitgeteilt: „Dr. Dietlein hat sich schon vor der Machtübernahme außerhalb seines Berufs im vaterländisch-nationalen Sinne betätigt und stand nicht im offenen Gegensatz zu den Zielen und Bestrebungen der NSDAP und deren Gliederungen. Er ist seit 1.5.1933 Mitglied der NSDAP. Als evang. Pfarrer gehört er wie seine anderen Amtsbrüder der Bekenntnisfront an. Diese konfessionelle Bindung legt ihm aber in weltanschaulicher Hinsicht Verpflichtungen auf, die dem nat. soz. Gedanken wesensfremd im Widerspruch stehen. In politischer und moralischer Hinsicht ist er hier ohne nachteilige Vorgänge.“

In dieser Beurteilung war die spannungsreiche Ambivalenz im politisch-ideologischen Denken und Handeln Dietleins angesprochen worden: Die Verwandlung eines „vaterländisch-nationalen“ evangelischen Pfarrers in einen Nationalsozialisten einerseits und seine Parteinahme für die Bekennende Kirche andererseits.

Dietleins konfessionspolitische Kritik hatte seinen Grund wohlgemerkt in der Kirchenpolitik des Hitlerregimes, nicht in der Ablehnung der Judenverfolgung. Sein radikaler, christlich-religiös fundierter Antisemitismus (eigentlich: Antijudaismus) war davon im Grunde nicht berührt worden. Im Gegenteil, im tiefbraunen Franken war die christlich-völkische Ideologie in der Regel gegen Juden gerichtet und damit objektiv eine „Hilfsideologie“ für den Nationalsozialismus. Der evangelische Theologe und Religionslehrer Dietlein war ein christlich-völkischer Judenverächter geblieben. Im Entnazifizierungsverfahren war dieser Aspekt überhaupt nicht angesprochen worden. Ihm waren vor allem seine Lobschrift auf Ernst Pöhner und Reden aus öffentlichen Anlässen vorgeworfen worden. Kein Wort über die Judenverfolgung. Kein Wort über den Holocaust. Dietlein war vom Öffentlichen Ankläger gefragt worden, warum er nicht aus der NSDAP ausgetreten sei. Er antwortete: „Es handelte sich um meine Existenz und dann um meine Tätigkeit für die Stadtchronik. Es war mein Lebensinhalt.“ Er habe außerdem „im Interesse der Kirche weiter Komödie spielen“ wollen.

Sein Verteidigungsargument, er sei, nachdem er das „wahre antireligiöse Gesicht“ des Nationalsozialismus erkannt habe, zu einem konfessionspolitischen Gegner des NS-Regimes geworden, enthielt aus durchsichtigen Gründen nur die halbe Wahrheit. Dietlein war, im Ganzen

genommen, trotzdem ein gläubiger Hitlerverehrer und ein von quasi religiösen NS-Visionen durchdrungener Parteigänger geblieben. Dafür spricht nicht nur seine hymnische Eloge auf Pöhner im Jahre 1936, sondern ein von seiner Hand verfasster Passus in Band III der Stadtchronik aus dem Jahre 1942: „Da bestimmte der allmächtige Lenker der Völkerschicksale Adolf Hitler, den einstigen unbekanntenen Gefreiten des Weltkrieges, Ketten zu zerbrechen, die wohl stark genug gewesen waren, ein in sich uneiniges Volk zu fesseln, die aber nicht ausreichten, das geeinte Volk, das zu sich selbst zurückgefunden hatte, länger niederhalten zu können. Am 16. März 1935 verkündete der Führer die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und am 7. März 1936 die Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit. Das von den Feinden verspottete 100 000-Mann-Heer hatte in der Stille unter den schwierigsten Bedingungen unentbehrliche Vorarbeit geleistet, so daß Deutschlands schimmernde Wehr mit einem Zauberschlage in neuer Größe und ungeahnter Stärke erstehen konnte. Die große Stunde war gekommen: Mit dem Hakenkreuz geschmückte Fahnen und Standarten wehten zukunftsverheißend im Sturmwind einer neuen Zeit. Der deutsche Adler entfaltete seine, wohl einige Zeit gefesselten, aber nicht gebrochenen Schwingen, um aufs neue den Flug zur Sonne zu beginnen.“

Und am Ende dieses Kapitels über den „Kampf der Stadt Hof um eine Garnison“, in dem der Hofer Oberbürgermeister Dr. Richard Wendler und ranghohe Militärs der Hofer Garnison verherrlicht werden, schloß Dietlein ruhmredig mit dem Satz ab: „Die Stadt Hof aber fühlt sich für immer zum Dank verpflichtet gegen den Führer, der ihr, die damals noch in Reichweite der tschechischen Geschütze lag, einsichtsvoll die Errichtung der Garnison zubilligte, und gegen Oberbürgermeister Dr. Wendler, welcher durch seine Tatkraft seinen Namen mit unvergänglichen Lettern in die Geschichte des Standortes Hof einschrieb.“

So schwärmte der Stadtchronist noch im Jahre 1942 „von den Heldentaten“, der 1946/47 vor der Spruchkammer I der Stadt Hof vorgab, er habe sich „schon 1933 von den Zielen der NSDAP entfernt“ und „fast elf Jahre gegen den NS [Nationalsozialismus] gekämpft.“

Ich mache einen Zeitsprung in das Jahr 1951.

2.5 Schwamm drüber! – Als hätte es die NS-Zeit nicht gegeben

Sechs Jahre nach dem Krieg, an Pfingsten 1951, erschien anlässlich seines 150jährigen Bestehens eine Jubiläumsausgabe des „Hofer Anzeiger“. Mit dieser Ausgabe kehrte Dietlein wieder als Stadtgeschichtsschreiber in die öffentliche Arena zurück. Er war seit 1948 wieder in Amt und Würden. Seine Beiträge in dieser Ausgabe geben schwer zu denken. Seine Art der „Vergangenheitsbewältigung“ ist bezeichnend.

Die inhaltliche Gestaltung und die Inhalte der einzelnen Artikel der Jubiläumsausgabe hätten auch unter dem Motto stehen können: „Lasst uns die NS-Zeit ein für alle Mal vergessen! Rührt nicht mehr daran! Wir wollen nichts mehr davon wissen! Schwamm drüber! Lasst uns an die Arbeit gehen und unsere täglichen Pflichten erfüllen!“ In Dietleins Artikel über die Geschichte Hofs von 1801 bis 1951, der zwei ganze Seiten umfasste, kamen historische Stichwörter wie „Nationalsozialismus“, „Drittes Reich“, „NS-Diktatur“, „bedingungslose Kapitulation“ und andere markante Begriffe, die an das NS-Regime erinnern hätten, nicht vor. Als hätte es die NS-Zeit nicht gegeben. Die Formen der Ausblendung der NS-Vergangenheit, die Tabuisierung der NS-Verbrechen, das Wegsehen von den Irrtümern und schlimmen Verwicklungen waren charakteristisch für die Nachkriegsmentalität. Die Jubiläumsausgabe des „Hofer Anzeiger“ von Pfingsten 1951 ist geradezu ein Musterdokument dafür. Erst in den 1990er Jahren wurde begonnen, die NS-Geschichte der Stadt aufzuarbeiten.

Besonders befremdlich mutet Dietleins ganzseitiger Artikel über „Hofer Kirchen und Hofer kirchliches Leben 1801–1951“ an. Der Artikel passt ins Bild, welches wir von seiner Persönlichkeit haben. Der Kirchenmann schildert lang und breit die Geschichte der evangelischen und katholischen Kirche in Hof. Er nennt Dutzende Pastoren und Geistliche beim Namen, er würdigt deren Wirken und lobt die geschlossene Haltung der Amtsträger der evangelischen

Kirche im „Kirchenkampf“ der nationalsozialistischen Zeit, er preist die Abwehr des Vordringens der „Deutschen Christen“. Er verliert jedoch kein einziges Wort über die ehemalige jüdische Gemeinde zu Hof und über das schreckliche Schicksal ihrer Mitglieder. Mit keinem Satz erwähnt Dietlein die NS-Pogromaktion vom 9. November 1938; die Verwüstung der Synagoge und die „Arisierung“ jüdischer Geschäfte. Als hätte es niemals eine jüdische Gemeinde gegeben, als hätten die Ausschreitungen nicht stattgefunden, als hätte es in Hof keine organisierte und zumindest passiv unterstützte Vernichtung jüdischen Lebens und Eigentums gegeben. Dieses für den Antisemiten charakteristische Schweigen und Verschweigen war im Grunde eine weitere, nun pressemediale „Auslöschung“ jüdischen Lebens in Hof. Die ehemaligen jüdischen Mitbürger wurden dem Vergessen preisgegeben.

Man wollte an die Geschehnisse in der NS-Zeit nicht mehr erinnert werden und auch die Leser nicht mit den Untaten konfrontieren. Es war 1951 nicht opportun, sich mit der NS-Zeit und mit den eigenen Verwicklungen und Irrtümern auseinanderzusetzen. Das Jubiläum des „Hofer Anzeiger“ war so ein „tagesgeschichtliches Ereignis“, das die lokale Mentalität und die Kultur des Vergessens der „bösen Zeit“ spiegelte. Das Motto der Jubiläumsausgabe war: Wir sind wieder da! Wir sind über den Berg! Ärmel hochgekrempt! Angepackt!